

# Frau und Mann des Monats November

## Gertrud von Helfta

\* 1256 in Thüringen

+ 1301 im Kloster Helfta bei Eisleben  
(Sachsen-Anhalt)

Gedenktag: 17. November

### Leben und Gottesbeziehung

Gertrud ist eine der wenigen Frauen mit dem Beinamen „die Große“ - trotzdem wissen wir über sie nicht viel. Mit 5 Jahren kam sie - wohl als Waisenkind - ins Kloster Helfta, wo sie 1281 ein so intensives Christuserlebnis hatte, dass sie zeitlebens von Gott nur als „Liebe“ sprach. Bekannt geworden ist sie durch ihr literarisches Werk, das wiederum nur durch einen Zufall erhalten ist, denn nach der Zerstörung des Klosters 1343 ist dieses verschollen.

Ein Kölner Kartäuser entdeckte im 16. Jh. Abschriften davon. Er sammelte sie und lies sie drucken. Dadurch wurde Gertrud überregional bekannt; Ihre tiefe Jesus-Mystik in ihren Texten war eine Grundlage für die Herz-Jesu-Frömmigkeit. Dennoch geriet sie wieder in Vergessenheit. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstand ein großes Interesse an der Rolle der Frauen für die Theologie. Seitdem stehen sowohl Gertrud als auch andere Frauen, die zu in dieser Zeit im Kloster Helfta gelebt haben, wie Gertrud von Hackeborn und Mechthild von Magdeburg, wieder im Zentrum des Interesses. Sie waren in ihrer Zeit herausragende Theologinnen, Mystikerinnen und auch Künstlerinnen. Dieses

Interesse hatte auch den Wiederaufbau des Klosters Helfta als Zisterzienserinnen-Abtei im Jahr 1999 zur Folge.



Foto(c) Pixabay.com

Die Kirche des 13. Jh. war zerrissen zwischen verweltlichen Amtsträgern und dem Streben vieler nach einer innerlichen Religiosität. Gertrud wuchs in einem Kloster auf, das einerseits in der damaligen kirchlichen Ordnung fest verwurzelt war, aber zugleich offen für die Anliegen der Zeit, die sich in der damaligen Armutsbewegung, in einer Reflexion über die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft sowie einem Streben nach persönlicher Gotteserfahrung zeigte.

Gertrud war Schülerin der um 15 Jahre älteren Mitschwester Mechthild, die sie in den damaligen wissenschaftlichen Disziplinen Grammatik, Rhetorik und Logik unterwies, sowie in den Schriften der Kirchenväter. Mit 25 Jahren hatte Gertrud ihre erste Vision. In einer tiefen Glaubenskrise erschien ihr Jesus, versicherte sie seiner Liebe und versprach ihr, sie aus ihrem Tief herauszuführen. Diese Er-

fahrung der Liebe Gottes prägte ihren Glauben und ihre Theologie. Gott ist nicht fern und auch nicht der strenge Richter, der über die Menschen das Urteil spricht. Vielmehr ist er nahe bei den Menschen, hilft ihnen in ihren Schwächen und möchte von ihnen wiedergeliebt werden. Durch diese Liebe lebt der Mensch auf und wird selbst mehr und mehr zur Liebe. Sein Lebensinhalt besteht nicht darin, Sünden zu vermeiden, sondern die Liebe zu tun und inmitten einer heillosen Welt, die voll ist von Angst, Verzweiflung, Gewalt und Tod Hoffnung und Zuversicht zu vermitteln. Dies gelingt, wenn sich der Mensch in der Liebe Gottes verwurzelt weiß. Eines ihrer Hauptwerke trägt den Titel „Legatus divinae pietatis“ - Gesandter der göttlichen Liebe. In ihm befasst sie sich mit den Ausformungen der Liebe Gottes, die alles geschaffen hat, und sich letztlich im Universum zeigt. Den Grund für die Menschwerdung Gottes ist, dass er den Liebesbund mit den Menschen neu schließen wollte, nicht in der Erlösung von Sündenschuld. Ihr zweites Hauptwerk mit dem Titel „Exercitia spiritualia“ - Geistliche Übungen - enthält auch mystischen Erfahrungen von Mitschwestern, sowie geistliche Texte und Gebete. Gertrud vertritt ein Bild von Gott als Freund, als Mutter oder auch als Gatten und nennt ihn auch mit den entsprechenden Bezeichnungen.

### Gertruds Botschaft für uns heute

#### Gertruds Bild von Gott kennt keine Angst

Gott befreit den Menschen von Angst und beruft ihn zum Leben: „Du hast niemals auf einen Armseligen verächtlich herabgeschaut. Du bist niemals an einem, der in Angst und Not dagelegen ist, vorbeigegangen. Du bist jedem, der es nötig hatte, wie eine Mutter zu Hilfe gekommen.“ (Ex VII 21,32) Der väterlich-mütterliche Gott hält dem Menschen nicht seine Sünden vor, sondern deckt über sie den Mantel seines Erbarmens und nimmt den verlorenen Sohn, die verlorene Tochter mit Freuden auf.

Gott ist ein Gott des Gespräches

Gott ist nicht ferne und unnahbar, er geht auf

die Menschen zu und möchte mit ihnen in einer Atmosphäre des Vertrauens, der Liebe und der Gemeinschaft leben. „Wie süß ist es, mit dir traulich zu plaudern. Mach, dass ich höre, was du im Gespräch... zu meiner Stärkung beiträgst...halte dein Ohr bereit, dass ich mit dir Gespräche führe, wie es sie selten gibt, und dass ich von dir Rat empfangen, der mir lieb und teuer ist. (Ex VII 293,451)

#### Gott ist nicht in dogmatischen Begriffen fassbar

Der unfassbare Gott ist in vielfältigen Erscheinungsweisen erfahrbar. Um dies in Worte zu fassen greift Gertrud - wie im 13. Jh. üblich - auf die Sprache des Hohen Liedes der Bibel zurück und spricht von „verzehrendem Feuer“, vom „Abgrund des Meeres“, vom „Quell allen Lichtes“. Solche Bilder sind offen und regen zum Formulieren eigener Gotteserfahrungen an.

Der Glaube ist für Gertrud kein Führhalten von Lehren, es ist die persönliche Beziehung zu einem als „Du“ erfahrenen Gott:

Du bist mein Leben.

Du bist mein Genügen.

Du bist mein Ruhm und meine Herrlichkeit.

Du der Barmherzigkeit augenscheinliche Offenbarung,

die widerstrahlt in meiner Seele.

Dir sei Lobpreis und höchster Dank.

an Leben lang  
WACHSEN

KATHOLISCHE KIRCHE  
Erzdiözese Wien  
KATEGORIALE SEELSORGE

## Karl Borromäus

\*1538 in Arona

+ 1584 in Mailand

Gedenktag: 4. November

### Leben und Wirken des Heiligen

Karl Borromäus stammte aus einer der vornehmsten und einflussreichsten Familien im Herzogtum Mailand, der Familie Borromeo. Wegen der zahlreichen Kirchengüter, die die Borromeos verwalteten, bestimmte ihn sein Vater für die Klerikeraufbahn. Im Sinne der Familientradition wurde er bereits mit 12 Jahren Abt der Benediktiner-Kommunität von Arona, kurz darauf von zwei weiteren Abteien - eine Gepflogenheit, die er später als Missstand bekämpfte. Mit 16 Jahren begann er ein Jurastudium in Pavia und beendete es 1559. Wenige Wochen nachdem er es abgeschlossen hatte, wurde sein Onkel Gian Angelo Medici zum Papst gewählt. Er nannte sich Pius IV. und rief kurz nach seiner Wahl seinen Neffen nach Rom, machte ihn zum Kardinal und zum „ständigen Verwalter“ des Erzbistums Mailand, doch mit der Auflage in Rom zu bleiben, um dort mehrere Kurienämter auszuüben und als „rechte Hand“ des Papstes zu amtieren. Die Aufgaben in Mailand musste ein Vertreter übernehmen.

Nach seiner Priester- und Bischofsweihe beendete Karl 1565 seine Tätigkeiten an der Kurie und kümmerte sich ganz um die Erzdiözese Mailand, die als heruntergekommen galt. Dabei entwickelte er sich zum Reformbischof im Sinne des Konzils von Trient und sorgte dafür, dass dessen Beschlüsse durch Lokalsynoden umgesetzt wurden - auch gegen teilweise massiven



Foto: (c) Joachim Schäfer - Ökumenisches Heiligenlexikon

Widerstand aus dem weltlichen Klerus, von Orden, aus Fürstenhäusern. Seine Pastoralreisen führten in durch die ganze Diözese.

Er nahm diese Strapazen auf sich aus der Überzeugung heraus, dass nur das Beispiel des Bischofs den Klerus motivieren könne, seinen Lebensstil im Sinne des Konzils von Trient zu ändern. Karl selbst unterstützte mit seinem Einkommen Bedürftige, lebte einfach und asketisch und erwartete das auch von den Geistlichen seines Bistums. Deshalb legte er größten Wert auf die Priesterausbildung und begründete Priesterseminare, die es bislang nicht gegeben hat. Weiters förderte er die geistliche Bildung der Laien, durch „Glaubenschulen“ oder Ausbildungseinrichtungen für Studenten (sie erhielten den Namen „Borromäum“). Durch diese und vieles andere Reformmaßnahmen wurde Mailand zu einer Vorzeigediözese ganz im Sinne der Katholischen Reform. Karls Organisationstalent, seine pastorale Einstellung und seine Nähe zum Volk zeigten sich in Krisenzeiten, besonders im Sommer 1576, als in Mailand die Pest ausbrach. Im Gegensatz zum Adel, der mit der Stadtregierung aus der Stadt floh, blieb er in Mailand, organisierte auf eigene Kosten eine ambulante Fürsorge, erforderliche Hilfsmittel wie Kleider, Lebensmittel und Medikamente,

Notunterkünfte und sorgte auch für die pastorale Betreuung der Kranken. Seine strapaziösen Reisen durch seine Diözese, die bis in einige Schweizer Alpentäler reichte, sein riesiges Arbeitspensum und sein asketischer Lebensstil bewirkten eine Erschöpfung, an der er am 3. November 1584 starb. Schon zu Lebzeiten galt er als vorbildlicher Seelsorger und Bischof. Papst Paul V. sprach ihn 1610 heilig.

## Karl Borromäus in Wien

In Wien sind dem Heiligen zwei bekannte Kirchen gewidmet. Die Karlskirche am Karlsplatz gehört zu den bedeutendsten barocken Kirchenbauten nördlich der Alpen und zu den Wahrzeichen Wiens. Ihr Bau hängt mit der letzten Pestepidemie in Wien im Jahre 1713 zusammen. Kaiser Karl VI. gelobte eine Kirche zu bauen, die seinem Namenspatron Karl geweiht werden sollte, der ja als Pestheiliger galt. Ein Jahr später war die Seuche erloschen, der Kaiser schrieb einen Architektenwettbewerb aus, den Johann Fischer von Erlach gewann. Die Bauzeit der Kirche betrug 21 Jahre. Dass sie als Motiv-Kirche gedacht ist - eine Kirche, die aus bestimmten Grund zum Dank errichtet wurde - besagt die Inschrift unter dem Dreiecksgiebel der Eingangsfront. Sie zitiert Ps. 22, 26: „ich erfülle meine Gelübde vor denen, die ihn fürchten“, und gibt in weiterer Folge den Grund für ihre Erbauung an. Die Reliefs an den beiden Säulen sind den beiden Karls gewidmet, dem Kirchenpatron und dem Kaiser. Im Inneren thematisieren Fresken und Hochaltar Karl Borromäus.

Die zweite bekannte Karl Borromäus gewidmete Kirche, ist die sog. Lueger-Kirche am Zentralfriedhof.

Die als zentrale Kirche des Friedhofs geplante Kirche wurde 1908-1910 gebaut, Architekt war der erst 29jährige Maximilian Hegele. Den Grundstein legte der damalige Bürgermeister Karl Lueger, der sie seinem Namenspatron Karl Borromäus widmete. In der Kirche ist eine Darstellung von Karl Borromäus als Patron der

Sterbenden zu sehen.

Am Karl-Borromäus-Platz im 3. Bezirk ist auch der Borromäus-Brunnen zu sehen, der anlässlich des 60. Geburtstages von Bürgermeister Karl Lueger errichtet wurde.

Das Carolus-Heim in Währing ist ein von den Borromäerinnen geführtes Seniorenheim. Im gleichen Komplex befindet sich das Mutterhaus der österreichischen Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus, die seit dem Jahr 1879 in Wien ansässig sind. Der Orden selbst ist eine französische Gründung. In Nancy wird 1652 ein „Haus der Barmherzigkeit“ gegründet und Schwestern übergeben, mit dem Auftrag „Arme und verlassene Kranke aufzusuchen, dieselben zu pflegen, mit Almosen zu unterstützen, sie zu trösten und ihnen den Empfang der heiligen Sakramente zu vermitteln, kurz für alle ihre Bedürfnisse nach Möglichkeit Sorge zu tragen.“ Im Eingangsbereich dieses Hauses steht eine Statue des hl. Karl. Im Volksmund werden die Schwestern deshalb "Barmherzige Schwestern vom hl. Karl" oder kurz "Borromäerinnen" genannt.

### Tipp:

*Treffen Sie sich mit Ihrer Gruppe zu einem Besuch der Kirchen, die unter fachkundiger Leitung zu besichtigen sind.*

*Nehmen Sie Kontakt auf mit den Borromäerinnen in Währing. Informieren Sie sich über das Carolus-Heim und den Orden.*

*Die Priesterbruderschaft der Missionare des hl. Karl Borromäus betreut die Pfarre Rossau.*

Hanns Sauter

